

Einführung

Seit seiner Oper „Lady Macbeth von Mzensk“ (1934) stand **Dmitri Schostakowitsch** in seiner sowjetischen Heimat unter schwerer Kritik. Die Partei legte ihm „formalistische Verzerrungen und antidemokratische Tendenzen“ im Fahrwasser „übermoderner bürgerlicher Musik Europas und Amerikas“ zur Last. Mehrfach wurde er gescholten, ja arg drangsaliert. „Fast scheint es, als hätten die stalinistischen Kulturbürokraten geahnt, daß Schostakowitsch gerade mit seiner ‚schwierigen‘ Instrumentalmusik eine Sprache entwickelt hatte, die sich dem Hörer keineswegs durch Kompliziertheit entzog, sondern ihm im Gegenteil mehr von seinen Lebensumständen verriet als alle redseligen Oratorien über Folkloremelodien oder Opern aus dem sowjetischen Heldenleben“ (Michael Struck-Schloen). Doch Schostakowitsch war auch zum Kampf bereit, nicht in der politischen Arena, sondern mit seinen Waffen, der Musik. Er verwendete z. B. in neuen Schöpfungen ältere Fragmente aus seinen Arbeiten, solche, die seinerzeit offen kritisiert worden waren und weichte damit Verkrustungen auf, die ihn eigentlich hindern sollten, „modern“ zu sein. Seine Tonsprache wurde immer selbstbewußter, fühlte er sich doch auf einem richtigen Weg. Nach der Stalinära kamen ältere, seinerzeit abgelehnte Werke allmählich wieder in die Programme. Ungeachtet der mannigfachen Auseinandersetzungen mit dem sowjetischen System blieb Schostakowitsch zeitlebens ein unverbrüchlich loyaler Bürger seines Landes. So hatte er auch „linientreue“ Werke in verständlicherer Tonsprache komponiert, doch gab er seine künstlerische Integrität niemals in einer ihm unverantwortlich erscheinenden Weise preis.

geb. 12.(25.)9.1906

in St. Petersburg;

gest. 9.8.1975

in Moskau

1919 Studium am

Petrograder

Konservatorium

1930 – 32

„Lady Macbeth von
Mzensk“ (UA 1934)

1936 Beginn einer

Kampagne gegen

Schostakowitsch

(Prawda-Artikel

„Chaos statt Musik“)

1937 – 41 Professur

für Komposition am

Leningrader Konserva-
torium

1943 – 49

Professur am Moskauer

Konservatorium

1948

erneute Kritik der

Partei am Schaffen